

Inhaltsverzeichnis 13.10.2016

Lieferschein-Nr.: 9755778
 Abo-Nr.: 3003568
 Themen-Nr.: 840.1
 Ausschnitte: 12
 Folgeseiten: 11
 Total Seitenzahl: 23

Martin Bodmer-Stiftung
 für einen Gottfried Keller-Preis
 Utoquai 55
 Postfach 1425
 8032 Zürich

	Auflage	Seite
01.10.2016 Literarischer Monat <i>Die achtzehn Köpfe der Esther M.</i>	4'500	1
01.10.2016 Literarischer Monat <i>Vorrede</i>	4'500	7
01.10.2016 Literarischer Monat <i>Liebe Leserinnen und Leser</i>	4'500	10
01.10.2016 Literarischer Monat <i>Skizze eines Porträts von Pietro De Marchi</i>	4'500	11
10.10.2016 Der Landbote <i>Zwischen Alpträumen und Lonely Planet</i>	27'811	15
10.10.2016 Zürcher Unterländer / Neues Bülacher Tagblatt <i>Zwischen Alpträumen und Lonely Planet</i>	17'573	16
10.10.2016 Zürcher Oberländer <i>Zwischen Alpträumen und Lonely Planet</i>	21'930	17
10.10.2016 lausanne-tourisme.ch <i>Carte blanche Esther Montandon à l'AJAR</i>	Keine Angabe	18
09.10.2016 agendalugano.ch <i>La carta delle arance</i>	Keine Angabe	19
10.10.2016 Corriere del Ticino <i>La poesia di De Marchi</i>	36'108	21
10.10.2016 Anzeiger von Uster <i>Zwischen Alpträumen und Lonely Planet</i>	6'663	22
11.10.2016 La Rivista / Camera di Commercio Italiana <i>Il Premio Gottfried Keller 2016 assegnato a Pietro De Marchi</i>	8'000	23



Die achtzehn Köpfe der Esther M.

Die Ehrengabe des Gottfried Keller-Preises erhält in diesem Jahr der Roman «Vivre près des tilleuls» von Esther Montandon. So einfach ist es aber nicht. Tatsächlich hat das Buch nämlich achtzehn Autorinnen und Autoren, die sich im Kollektiv AJAR zusammengeschlossen haben. Eine Würdigung.

von Gregor Szyndler

Wer oder was verbirgt sich hinter «L'AJAR»? «AJAR» steht für «Association de jeunes auteurs romandes et romands». Es ist also nicht der Name eines Autors, sondern jener von vielen Autorinnen und Autoren: von momentan achtzehn, um genau zu sein. «AJAR» spielt aber auch auf «Emile Ajar» an. Und was wissen wir über Emile Ajar? Vor allem, dass sein Name gar nicht Ajar war. Sondern Romain Gary: und der war Pilot der Freien Französischen Luftwaffe unter de Gaulle, ausserdem Autor (unter dem Pseudonym Emile Ajar), des weiteren Regisseur, Übersetzer, Diplomat:

«Er gehört zu diesen Autoren, die einen starken Eindruck machen, vor allem, wenn man sie als Teenager entdeckt. Für andere aber waren er und Emile Ajar nicht viel mehr als ein Name, als wir das Kollektiv gegründet haben», teilt AJAR auf Anfrage mit. Der Name spielt also ganz bewusst auf die Literaturgeschichte an. Und um ein Stück (noch ungeschriebener) Literaturgeschichte, made in La Chaux-de-Fonds, geht es denn auch in AJARS preisgekröntem Erstling.

«Vivre près des tilleuls» besteht aus den fingierten, postum veröffentlichten Aufzeichnungen von Esther Montandon. Esther wer? Esther Montandon, so legt AJAR es nahe, sei eine der bedeutendsten Autorinnen der Romandie der 50er- und 60er-Jahre, eine Legende, eine Grande Dame, die, wie wir im Vorwort erfahren, für einmal nicht nur in der Deutschschweiz viel zu wenig bekannt sei. Dass sich das ändere, ist die Hoffnung von Vincent König, dem Depositär der hinterlassenen Schriften von Montandon: er berichtet in seinem aufschlussreichen Vorwort von einer Fülle an Manuskripten, Postkarten und Heften aus der Hand der Autorin, über die man sich im nun vorliegenden 130-Seiten-Werk Überblick verschaffen kann.

Esther Montandon, so erfahren wir, ist Autorin von vier



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

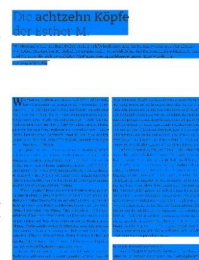
Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 39
Fläche: 151'818 mm²

Büchern, erschienen zwischen den 1950ern und 1980. 1960 erfolgte eine Zäsur, die ihr Leben für immer änderte: ihre Tochter starb bei einem Unfall. Die Autorin wurde durch diesen Schicksalsschlag so sehr aus der Bahn geworfen, dass sie literarisch beinahe verstummte und die meisten ihrer Schriften aus der Zeit vor dem Todesfall vernichtete. Was für ein Glück, dass nun ihre Aufzeichnungen aus der Zeit ihrer «Silence éditorial» gefunden wurden! Entstanden ist unter den Händen AJARS eine Sammlung von Impressionen, Gedanken, Erinnerungen und kleineren Aufzeichnungen: Auf 130 Seiten finden sich Zeugnisse von Montandons Ringen und Hadern und ihrer verzagten, noch kaum sich eingestandenen Hoffnung auf ein Ende dieses Schmerzes.

Esther Montandon, Vincent König – alles frei erfunden! Aber alles andere als frei erfunden: der prestigereiche Verlag Flammarion in Paris, Heimat von Michel Houellebecq, der den von AJAR geschriebenen Roman verlegt. Wobei sich die Frage stellt, ob «ediert» es nicht besser trifft. Es sind nur schon solche Unsicherheiten, die das Buch lesenswert machen. Fest steht, dass AJAR als Herausgeber firmiert und sich auch immer wieder mit im Text vermerkten Kürzungen und Auslassungen am Material zu schaffen gemacht hat. Dank dieser Herausgeberfiktion können in dem Buch ganz verschiedene Texte verbunden werden: so verschieden also die achtzehn Köpfe der Esther M., so verschieden Schärfe und Güte des Geschriebenen. Das Buch lebt an den besten Stellen von rigoroser, beklemmender Auslassung – während es an den schwächeren etwas gar redselig ist. So entsteht manchmal der Eindruck, dass es unter den Produktionsbedingungen des Kollektivs vielleicht auch der eine oder andere Text mehr in den Druck geschafft hat, als wenn «nur» eine Autorin gezeichnet hätte.

Lustvoll, klug und doppelbödig

Aber AJAR geht ja auch viel weiter als «nur» bis zum Ausleben der kollektiven Autorinnen- und Herausgeberfiktion. So kuratierte man in Québec eine ganze Ausstellung zu Esther Montandon: «Wir haben den Mythos des Autors szenisch profaniert [...] – mit dem Humor und der Leichtigkeit, die typisch ist für uns», schreibt AJAR auf der eigenen Website. Fotos von der Ausstellung zeigen AJAR um Glaskästen versammelt, in denen Schreibmaschinen und andere Trouvaillen aus Montandons Leben der Blicke harren. So werden die Grenzen zwischen literari-



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 39
Fläche: 151'818 mm²

scher Fiktion und ihrer musealen Konsumierbarmachung noch konsequenter demontiert. Lustvoll, klug und doppelbödig. Das Leben der Esther Montandon hat AJAR auch schon an einer literarischen Velofahrt erkundet. Man radelte mit Publikum zu den Orten ihres Lebens in La Chaux-de-Fonds und las aus dem Werk.

Man sieht: AJAR hat viele zündende Ideen zur Literatur, zu ihrer Vermittlung und ihrem Ort in der Gesellschaft. So auch die Lesungen: einer liest; jemand zweites tritt hinzu, liest ebenfalls. Die Frage ist: was für ein Text? Ist es ein eigener? Ist es der Text eines anderen? Und grundsätzlicher: wer liest hier überhaupt? Denn während AJAR nach und nach auf die Bühne kommt, um zu lesen, bewegen die anderen die Lippen synchron dazu, stumm zunächst, dann mit mehr und mehr Stimme, bis ein Grundrauschen entsteht und die letzten Grenzen zwischen den Lesenden verfließen. Die in der gemeinschaftlichen Produktion der Texte angelegte Auflösung des Autorensubjekts findet mit dieser minimalistischen Intervention einen kongenialen Ausdruck.

Unmöglich? Habakuk!

Im Nachwort beschreibt AJAR die Entstehung von «Vivre près des tilleuls». Hier ist die Rede von einer Retraite auf dem Land, von der Idee, gemeinsam in einer Nacht «voll Grillen und Rum» einen Roman zu schreiben. Treffen sich achtzehn Autoren und schreiben ein Buch – verlockend oder abschreckend? Schwer zu sagen, obschon AJAR eine erfrischende Antwort liefert. Solches Schreiben ist «entmystifiziert» und hat nichts Hohepriesterlich-Weihevolleres mehr, es ist durch und durch pragmatisch, lustvoll und handwerklich. «Es ist nicht möglich, zu achtzehnt einen (anständigen) Roman in einer Nacht zu schreiben», war dazu von AJAR in Erfahrung zu bringen. Die Unmöglichkeit, abschreckend? Habakuk! Wieder AJAR: «Da die Zeit für das Projekt knapp wurde, viele von uns anderes vorhatten (Ferien, Reisen, Kinder, Jobs), hatten wir keine Wahl: es musste klappen!» Und dafür, dass es klappt, hat AJAR vorgesorgt.

Die Gruppe arbeitet ähnlich wie die «Writers Rooms» der grossen, erfolgreichen TV-Serien. Die Grundzüge der Texte entstehen im Plenum. Dann erarbeiten kleinere Gruppen das Szenario, andere Leute setzen es um, schreiben einzelne Abschnitte, und wieder andere kümmern sich um den Zusammenhang im entstehenden Gesamttext, etwa um Details, Dekor, Figurenentwicklung. Für die Erarbeitung des in dieser Ausgabe



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 39
Fläche: 151'818 mm²

abgedruckten Textes «What Do You Do?» (S. 42) beispielsweise wählte AJAR zunächst Projektverantwortliche. Diese erteilten anderen Mitgliedern Schreibaufträge. Das Schreiben fand im stillen Kämmerlein statt, auch über SMS oder via Dropbox: dort kann jedes Mitglied in den entstehenden Text eingreifen, nicht nur in die eigenen Passagen – dezentral und anonym. Die Handschriften der Autorinnen und Autoren lösen sich im Digitalen auf. Ist der Text geschrieben, klemmen sich schon wieder andere Mitglieder dahinter, büscheln und korrigieren ihn und machen ihn publizierbar. Doch noch nicht einmal damit hat es sich, denn für die Lesungen, an denen oft andere Leute beteiligt sind als die der Produktion, werden Umstellungen und Kürzungen vorgenommen, die sich dem Zugriff der einzelnen Schreiber entziehen. Es entsteht ein so hochgradig arbeitsteiliger Prozess, dass am Ende keiner mehr genau weiss, wer was geschrieben hat. Und das alles noch vor der szenischen Demontage des Autorensubjekts.

Man sieht: die Utopie des kollektiven Schreibens, der Auflösung des Autorenegos zugunsten des gemeinsamen Alter Ego, Literatur, hergestellt von Gleichen unter Gleichen, erfordert enorm viel Pragmatismus und fast schon redaktionell anmutende Arbeitsabläufe. Auch sonst versöhnt AJAR Utopie und Pragmatismus. So wählt man bewusst immer wieder Projekte, die anfangs eine Nummer zu gross erscheinen, um an der erfolgreichen Umsetzung zu wachsen, und natürlich ist man exzellent vernetzt und durchorganisiert – die Aufnahme neuer Mitglieder ist ebenso geregelt wie Jahresbeiträge oder die Frage nach dem letzten Wort bei Uneinigkeiten im Schreibprozess. In solchen Fällen sind einige Mitglieder dann doch ein bisschen gleicher als alle anderen – wie sollte man sonst auch die Beiträge und Anmerkungen von achtzehn verschiedenen Leuten zu ein und demselben Text unter einen Hut bringen? So berichtet AJAR von einem Schiedsgericht, mit erfrischender Direktheit «Despotes» genannt: «Sobald jemand Despote ist, hat er oder sie das Wort und das Recht, Entscheidungen zu treffen.» Im Gegensatz zu seinen realweltlichen Pendanten gründet die Macht dieser Despoten nicht auf Willkür und Gewalt, sondern auf dem Vertrauen der anderen Mitglieder.

Das Fahrenlassen der Kontrolle über das eigene Werk ist

Datum: 01.10.2016

literarischer monat



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 39
Fläche: 151'818 mm²

nur eine von vielen Herausforderungen, die AJAR annimmt, nicht die geringste darunter ist, dass seit Gründung des Kollektivs die Hälfte aller Mitglieder einen Verlag gefunden hat. Die Chuzpe und Konsequenz, mit der hier der eigentlich nahe liegende Gedanke einer literarischen Gruppe zu Ende gedacht wird, besticht in jeder Hinsicht. Es wird spannend zu verfolgen, wie sich AJAR als Ganzes und, wohl mehr noch, wie sich die einzelnen Mitglieder zwischen der spielerischen Leichtigkeit des Gruppenschreibens und dem sprichwörtlichen stillen Kämmerlein weiterentwickeln. ◀

ist redaktioneller Mitarbeiter dieser Zeitschrift.

Gregor Szyndler

Datum: 01.10.2016

literarischer monat



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 39
Fläche: 151'818 mm²



L'AJAR, photographiert von Astrid di Crocattariza / Flämmarion.



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 28
Fläche: 58'683 mm²

Vorrede

Am Tag von Gottfried Kellers 102. Geburtstag, dem 19. Juli 1921, gründete der erst 22jährige Martin Bodmer auf Anregung seines Mentors Eduard Korrodi die «Martin Bodmer-Stiftung für einen Gottfried Keller-Preis» mit dem Ziel, «schweizerische Dichter und Schriftsteller für Schöpfungen zu ehren, die sich durch künstlerische Form und geistigen Inhalt auszeichnen und die Ausdruck eines neuen zielsuchenden Willens sind. Auch Dichter und Schriftsteller anderer Nationen können bedacht werden, wenn sich in ihren Werken eine schöpferische Gemeinschaft mit dem schweizerischen Geistesleben erkennen lässt.» Dieser sehr frei interpretierbare Stiftungszweck ermöglicht es bis heute, überregional, sprachunabhängig und nur der literarischen Qualität verpflichtet auszuzeichnen und zu fördern.

Mit Pietro De Marchi, 1958 in Mailand geboren, ehrt die Stiftung einen in der Schweiz lebenden und arbeitenden Literaturwissenschaftler und Dichter, dessen Werk in die Tiefen der jahrhundertealten italienischen Poesie greift und dabei weltläufig in der Gegenwart angesiedelt ist. Der Preis gilt insbesondere seinem neusten Werk «La carta delle arance», das in diesem Monat bei Casagrande in Bellinzona erscheint.

Eine Anerkennung erfährt der gemeinschaftlich verfasste Roman «Vivre près des tilleuls» des Autorenkollektivs AJAR, ein Roman, der in diesem Jahr bei Flammarion in Paris erschien. Ein überaus gelungenes Experiment: als Bericht einer trauernden Mutter mit vermeintlich realer Biografie angelegt, handelt es sich um ein rein fiktionales literarisches Kunstprodukt aus 18 verschiedenen Federn. Künstlerische Form, geistiger Inhalt, neuer zielsuchender Wille: diese Vorgaben des Stifters erfüllen die Werke von De Marchi und AJAR in exemplarischer Weise.

Sie reihen sich ein in die prominente Liste der Autorinnen und Autoren, die im Laufe der Jahrzehnte von der Stiftung ausgezeichnet wurden: dazu zählten



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 28
Fläche: 58'683 mm²

Jacob Bosshard (1922), Charles Ferdinand Ramuz (1929), Hermann Hesse (1936), Meinrad Inglin (1965), Golo Mann (1969), Ignazio Silone (1973), Elias Canetti (1977), Philippe Jaccottet (1981), Erika Burkart (1992), Gerhard Meier (1994), Peter Bichsel (1999), Agota Kristof (2001), Klaus Merz (2004), Fabio Pusterla (2007), Gerold Späth (2010) und das Autorenkollektiv «Bern ist überall» (2013).

Diese erstaunliche Kontinuität an hochrangigen Literaten steht im Gegensatz zu einem dramatischen Wandel, den die Wirkung des Preises in der Öffentlichkeit durchlief: Für die Initiatoren des Preises stand die finanzielle Unterstützung der Künstler im Vordergrund, während sie die Aufmerksamkeit in der Presse als eher nebensächlich betrachteten. In der Tat hatte die finanzielle Förderung in einer Zeit ohne jede staatliche Subvention eine grössere Dringlichkeit. Mit zunehmender Dichte privater, kantonaler und staatlicher Preisvergaben verlor die finanzielle Unterstützung an Bedeutung, während die Preisvergabe in der Presse deutlicher zum Ausdruck gebracht wurde. Auch diese Zeiten sind vorbei: Die literarische Landschaft unserer Zeit ist heterogener, unübersichtlicher, widersprüchlicher als je zuvor. Deshalb ist eine Preisvergabe an einen Autor oder eine Dichterin heute in der Regel höchstens eine kurze Meldung wert.

Mit dieser Ausgabe des «Literarischen Monats» möchten wir unsere Preisträger feiern und so einer interessierten Leserschaft näherbringen. Dazu ergänzend vergeben wir nun bereits zum zweiten Mal unsere Preise im Rahmen einer öffentlichen Feier, die im Oktober 2016 in Zürich stattfindet.

Der Gottfried Keller-Preis gehört dank seiner Tradition, seiner einmaligen Geschichte und vor allem dank der Autorinnen und Autoren, die mit ihm ausgezeichnet wurden, zu den herausragenden Fördereinrichtungen der Schweiz. So wie wir Pietro De Marchi und AJAR ein Stück weit unterstützen können, sind sie ihrerseits Garanten dafür, dass der Gottfried Keller-

Datum: 01.10.2016

literarischer
monat



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 28
Fläche: 58'683 mm²

Preis lebt – dafür möchten wir uns herzlich bedanken.

Thomas Bodmer

Präsident des Stiftungsrates

Gottfried Keller — Preis der Martin Bodmer-Stiftung

Die Stiftung dankt:

Evelyn Braun und Ursina Schneider-Bodmer (Kuratorium),
Vanni Bianconi und Isabelle Rüt (Jury),
Thomas Hauser & Team, HdK, Zollikon (Design und Grafik),
dem Team des «Literarischen Monats» und
Nani Khakshouri (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit)



Literarischer Monat
8037 Zürich
044/ 361 26 06
www.schweizermonat.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'500
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 3
Fläche: 33'746 mm²

Liebe Leserinnen und Leser



Michael Wiederstein
Chefredaktor

Vor genau einem Jahr setzten wir uns an dieser Stelle mit dem urbanen Raum, der in der Schweiz sogenannten «Agglo», auseinander. Damals versuchten wir herauszufinden, was einen literarischen Raum auszeichnet, in dieser Ausgabe gehen wir nun einen Schritt weiter: wir reisten nach Olten. In der nun selbsternannten «LiteraTour-Stadt» wurde in diesem Jahr nämlich feierlich der «Schweizer Schriftstellerweg» eröffnet.

Ein «Schweizer Schriftstellerweg»? Stadtmarketing mit Autoren? Wir leben in phantastischen Zeiten, wenn die Literatur den Wirtschaftsstandort, zumal einer ehemals von Schwerindustrie geprägten Stadt, die sich heute auf Kongresse spezialisiert, stärken soll. Grund aber auch, das Ganze zu hinterfragen, haben wir uns gedacht, und uns mit unseren Autorinnen und Autoren dieses «neue» Olten etwas genauer angesehen. Die Beobachtungen aus dem Einzugsgebiet von Kilometer 0 finden Sie ab S. 6.

Gründe zum Feiern gibt es im Schweizer Literaturbetrieb auch jenseits der «Eisenbahnerstadt» – und zwar ständig. Ein unglaubliches Dickicht an Literaturpreisen und Anerkennungen ist dem Land eigen und sorgt längst für ein unüberschaubares Reservoir «ausgezeichneter» Schriftsteller. Was Geld- und Prestigesegen für die bedachten Autorinnen und Autoren ist, ist dabei nicht selten Fluch für Leser und die Preise selbst: erstere wissen oft nicht einmal, was der Unterschied zwischen den renommierten Schweizer Literatur- und Buchpreisen ist, letzteren gelingt es immer seltener, ihr eigenes Profil in der Masse von Auszeichnungen überhaupt zu kommunizieren. Unsere Zusammenarbeit mit dem Gottfried Keller-Preis der Martin Bodmer-Stiftung (ab S. 28) soll das ändern: einerseits wollen wir das unabhängige und qualitätsorientierte Fördern ausgezeichneter Literatur würdigen, andererseits aber auch das aussergewöhnliche Schaffen der ausgezeichneten Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Sie lesen richtig: es geht nicht um einen Preisträger (wie beim Buchpreis), auch nicht um sieben (wie beim Literaturpreis). Es sind ganze 19. Aber keine Angst: nur, wenn man wirklich ganz genau hinschaut.

Ich wünsche Ihnen frohe, entdeckungsreiche Lektüre!

Michael Wiederstein



Skizze eines Porträts von Pietro De Marchi

von Matteo Terzaghi

Eine Skizze über Pietro De Marchi? Doch, ich versuche es gern, aber betrachten Sie es als Spiel, meine Zeichnungen geraten «nicht ähnlich», wie meine Tochter urteilt.

Nun, als Erstes ziehe ich eine Linie von Mailand nach Zürich, folge dabei möglichst der Bahnlinie und Sorge dafür, dass sie sicher Lugano, Bellinzona und Altdorf berührt. Mailand und Zürich markiere ich mit zwei grossen schwarzen Punkten und male einen Kreis darum. Von diesen beiden Augen aus ziehe ich strahlenförmig Strichlinien: wie Blicke, die auf der einen Seite vor allem in Richtung Süden und nach Venetien gerichtet sind, auf der anderen Seite in Richtung Welschland, aber auch nach Frankreich, Deutschland und auf die Britischen Inseln. An die Gotthardlinie füge ich eine weitere Linie an, um einen Eindruck der Bewegung und des Gleichgewichts zu erzeugen. Ich denke an einen Seiltänzer, der leichtfüssig, kühn und mit eisernen Nerven über den Abgrund balanciert und dabei vermeidet, «Hilfe! Unter mir klafft ein furchtbarer Abgrund!» zu rufen, weil er weiss, dass er so ganz sicher abstürzen würde. Darum herum male ich einen schönen Sternenhimmel, und in die Sterne schreibe ich die Namen seiner Angehörigen und seiner nicht nur italienischen und nicht nur zeitgenössischen Liebesschriftsteller. Das ist mein Porträt von Pietro De Marchi, was meinen Sie dazu? Ich höre schon meine Tochter: Papa, man versteht nichts!

In Mailand wuchs De Marchi auf, dort studierte er und dort lebten bis vor kurzem auch seine Eltern. In Zürich, wo er seit über dreissig Jahren wohnt, setzte er seine Studien fort, gründete eine Familie und unterrichtet heute an der Universität.

De Marchis persönliche Geographie, die ich hier auf die



wichtigsten Punkte reduziert habe, spiegelt sich in seinem literarischen Schaffen wider – seine Gedichte und Erzählungen sind fast immer autobiografisch, was natürlich nicht bedeutet, dass er nur über sich selbst schreibt. Wie er das Autobiografische versteht, lässt der Satz John Bergers erahnen, den er seinem Erzählband «Ritratti levati dall'ombra» (2013) voranstellte: «Die Anzahl der Leben, die in unseres treten, ist unabsehbar.» In der vorangegangenen Gedichtsammlung, dem Band «Replica» (2006), verwendete er als Leitsatz hingegen drei Zeilen von Jorge Luis Borges mit einer ähnlichen Aussage, aber aus der umgekehrten Perspektive: Wir träten ebenso sehr in das Leben der anderen, wie das Leben der anderen in unseres trete.

Autobiografisches Schreiben bedeutet für De Marchi demnach eine Öffnung gegenüber anderen – einer Menschenschar, die bei der Familie beginnt und sich in Raum und Zeit so weit ausdehnt, bis sie zwar unscharf, aber immer noch präsent ist. Ein Gedicht zu diesem Thema ist beispielsweise «Il mondo» in «La carta delle arance» (2016): Anonyme Wörter und Bedeutungen, unleserlich gewordene Grabsteine, namenlose Friedhöfe, eine Unmenge von Personen und Leben, über die niemand etwas weiss, die sich gleichsam in der Welt auflösen und diese dennoch konstituieren.

Joseph Brodsky bezeichnete die uns vorausgegangene Poesie als unser Erbgut. Damit bezog er sich wohl nicht nur auf die Schriftsteller, aber im Fall von Pietro De Marchi scheint es genau so gewesen zu sein. Sein Vater war Professor für Altphilologie und ein neugieriger, unersättlicher Leser auch zeitgenössischer Literatur. Die Figur des Vaters steht im Mittelpunkt von «La carta delle arance» und regt dazu an, sich einmal mehr mit den Grenzen des Lebens, der Erinnerung und der Literatur selbst auseinanderzusetzen.

Die Möglichkeit zu tanzen

Kinderreime sind sozusagen Gedichtkinder. Wenn man auf De Marchis bisheriges lyrisches Werk zurückblickt, sieht man, dass es im Grunde mit ihnen angefangen hat, worauf sie von Buch zu Buch wuchsen. «La carta delle arance» ist zweifellos ein erwachsenes Buch, und gerade deswegen braucht es das Kinderreimhafte in sich nicht zu verstecken. Beispiele dafür sind



etwa das bereits erwähnte Gedicht «Il mondo» oder das wunderbare Gedicht «Lullaby», das von der Musik des Jazzpianisten Michel Petrucciani inspiriert ist.

Wenn ich De Marchis ersten Gedichtband «Parabole smorzate» (1999) heute wieder lese, kommt er mir vor wie die Kindheit eines poetischen Universums, und gerade deswegen hat er seine Frische bewahrt: Es ist eine fröhliche, experimentierfreudige Kindheit, so fröhlich und experimentierfreudig wie die Kinderspiele, die für die Entdeckung der eigenen Seele und der sogenannten «Weltseele» so notwendig sind. Papier, Füllhalter und Tinte, Wörter, mehrere Sprachen (neben dem Italienischen insbesondere die Dialekte Venetiens und der Lombardei), Reime und Assonanzen, Akzente, Zäsuren, weisse Stellen, Siebensilber, Elfsilber, Dreizeiler, Vierzeiler und Sonette; benennen, evozieren, befragen, Überflüssiges streichen, Töne beschwichtigen wie ein Tennisspieler, der den Ball möglichst nah hinteres Netz fallen lässt, um einen Punkt zu machen.

Das prägende Thema der darauffolgenden Gedichtsammlung «Replica» ist die Heimatlosigkeit, die für De Marchi auch und vor allem mit der Sprache zusammenhängt. Zürich und Mailand lägen ja nicht so weit auseinander, wäre dazwischen nicht ... nein, nicht der nun auf zwanzig klaustrophobische Minuten verkürzte Gotthard, sondern die Sprachgrenze. Sprachgrenzen sind merkwürdige Gebilde, man müsste sie eigentlich eher in unseren Hirnlappen suchen, und doch finden sie eine Entsprechung in der Landschaft, die am Zugfenster vorbeizieht.

Mit dem Bild des Seiltänzers zu Beginn hatte ich auch die Schwierigkeiten vor Augen, die ein Leben zwischen mehreren Sprachen mit sich bringen kann. Dazu gäbe es viel zu sagen, ich beschränke mich aber ungeachtet der Gefahr, als Vereinfacher dazustehen, auf Folgendes: De Marchi, der übrigens in Neuenburg auch auf Französisch lehrt, vermag diese Situation in einen Dialog zwischen Sprachen und Literaturen zu verwandeln. Davon zeugen nicht zuletzt auch seine Nachdichtungen fremdsprachiger Lyrik (von Englisch bis Romanisch), die er in seine Gedichtbände einfügt. Und wenn einmal kein Dialog stattfinden kann, bleibt immer noch die Möglichkeit zu tanzen, wie in dem Gedicht «In fremdem Lande» in «Replica», in dem eine elegante Dame fragt, ob er Ungarisch spreche: Er verneint, er spreche Italienisch, und fordert sie als Gentleman und gleich-



sam zur Entschädigung für sein sprachliches Defizit zum Tanz auf. Eine berückende Art, kein Ungarisch zu sprechen!

Bevor ich die Bemerkungen zu meiner Skizze abschliesse, möchte ich auch etwas über den Literaturwissenschaftler Pietro De Marchi hinzufügen, da ich heute oft einem gewissen Misstrauen gegenüber jenen Akademikern begegne, die selbst Gedichte schreiben und publizieren – als ob die beiden Dinge sich gegenseitig ausschlossen oder eine Art Schizophrenie implizierten. Es würde zu weit führen, die Ursachen für dieses Misstrauen zu erörtern, ich möchte nur festhalten, dass Pietro De Marchi ganz in der Tradition der dichtenden Gelehrten oder der gelehrten Dichter steht, in einer Tradition, deren berühmtester italienischer Vertreter Dante ist und die damit fast bis zu den Ursprüngen zurückreicht. Kann man sich wirklich einen guten Dichter vorstellen, der nicht auch zugleich, wenigstens heimlich, in pectore, ein guter Literaturkritiker ist? Kann man sich wirklich einen guten Kritiker vorstellen, der nicht auch, wenigstens in bezug auf seinen Umgang mit der Sprache, ein wahrer Schriftsteller ist?

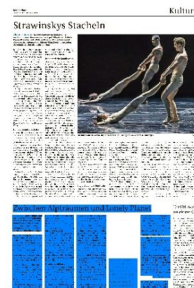
Einmal hörte ich, wie Pietro De Marchi sich auf einer Bühne glücklich pries, an der Universität Bellinzona studiert zu haben. Es war eine scherzhafte Ehrbezeugung gegenüber seinem Lehrer und Freund Giorgio Orelli, der allein als ganze geisteswissenschaftliche Fakultät gelten konnte, obwohl es in Bellinzona nie eine Universität gegeben hat. ◀

Aus dem Italienischen übersetzt von Barbara Sauser.

Matteo Terzaghi

ist Schriftsteller, Künstler und erhielt für sein Werk «Ufficio proiezioni luminose» (Quodlibet, 2013) – auf Deutsch: «Amt für Lichtbildprojektion» (übersetzt von Barbara Sauser; die brotsuppe, 2015) – den Eidgenössischen Literaturpreis 2014.

Terzaghi lebt in Bellinzona und arbeitet beim Verlag Casagrande, wo er als Lektor u.a. Werke Pietro De Marchis betreut.



Der Landbote
8400 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 27'811
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 17
Fläche: 32'979 mm²

Zwischen Alpträumen und Lonely Planet

LITERATUR Reisen bildet, und wer in der Welt herumkommt, der hat etwas zu erzählen. Im Debütroman «Atlas Hotel» von Bruno Pellegrino ver-schlägt es einem jungen Mann darob aber eher die Sprache.

Bruno Pellegrino, Jahrgang 1988, ist nicht nur viel gereist, zu Hause in der Romandie hat er bereits literarische Spuren hinterlassen. Er ist als Mitglied der Autorengruppe AJAR an innovativen Literaturprojekten mitbeteiligt, und als «Jungautor» hat er verschiedenste Auszeichnungen erhalten. Auch «Atlas nègre» ist grosse Resonanz zuteil geworden.

Das Buch weckt Erinnerungen an Nicolas Bouviers «Der Skorpionfisch», in dem Bouvier das Unterwegssein als Krise erlebte. Auch für Bruno Pellegrinos Protagonisten verquickt sich eine Reise in den Süden mit persönlicher Unrast.

Früher reiste man mit Kutsche und dem Baedeker im Gepäck, dann kamen das Auto und der Guide Michelin, heute fliegt man mit Easy Jet und Lonely Planet – das Facebook stets geöffnet. Zu dieser neuen Generation gehört der junge Mann. Ihn reizt ein Trip ins ausgesprochen ärmliche, unruhige Madagaskar.

Gründe dafür vermag er kaum anzugeben. Für eine Hilfsorganisation «etwas von seiner Zeit abgeben», mit seinen «paarundzwanzig Jahren», sagt er. Im Kern geht es vor allem auch darum, sich über eine halbwegs aufgelöste Beziehung Klarheit zu verschaffen. Hinzu kommt, dass

Lonely Planet selbst für Madagaskar ein paar coole Reiseziele bereit hält.

Unterwegs mit Lucie

In Madagaskar angekommen, sieht sich der junge Mann mit einem schier unerträglichen Elend konfrontiert. Dennoch bleibt er und vergisst sogar seine Liebe. Durch Zufall trifft er Lucie. Mit ihr reist er ein paar Tage, Rucksacktouristen begleiten sie. Dann ist das Abenteuer auch schon zu Ende.

Zu Hause trifft er sich wieder mit seiner Freundin. Auch sie hat in der Zwischenzeit jemanden getroffen – für drei Tage in Lissabon. Sie erzählen es sich gegenseitig und wollen es miteinander nochmals versuchen, mit einer Reise quer durch den asiatischen Kontinent bis nach Japan.

Doch verzeihen reicht nicht. Immer wieder flimmern dem Protagonisten Bilder von Lissabon und dem anderen Mann durch den Kopf. Sie stiften Argwohn und wecken seltsame Träume. Kein Liebesbeweis seiner Freundin mildert seinen Starrkrampf im Herzen oder im Kopf.

Die Geschichte klingt vertraut. Bruno Pellegrinos Buch fasziniert weniger stofflich als stilistisch. Er verdichtet die beiden Reisen nach Süd und Ost schnörkellos auf 150 Seiten. Aus der Perspektive des jungen Mannes lässt er den Blick schweifen, damit dieser Bild für Bild in sich aufnimmt.

Auch wenn er dabei zuweilen ins Aufzählen gerät, ist jeder seiner Eindrücke und Wahrneh-

«Wie im Zeitraffer hält der Autor die Erfahrungen seines Protagonisten fest und verleiht ihnen etwas Stillgestelltes, Überscharfes, das sich gegen ausuferndes Erzählen sperrt.»

mungen präzise gesetzt und aussagekräftig. Wie im Zeitraffer hält der Autor die Erfahrungen seines Protagonisten fest und verleiht ihnen etwas Stillgestelltes, Überscharfes, das sich gegen ausuferndes Erzählen sperrt.

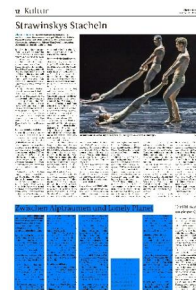
Lakonische Verdichtung

Dasselbe gilt für die Gefühle des Protagonisten, denen der Erzähler keinen Auslauf gewährt. Er wirkt in sich verstockt und zunehmend verloren zwischen Alpträumen, Lonely Planet und Facebook.

Es ist diese harsche, manchmal lakonische Verdichtung, die «Atlas Hotel» auszeichnet. Pellegrino erzählt von einer Generation auf der Suche nach sich selbst. «Er wäre gern woanders», wünscht sich der junge Mann ein Zuhause herbei, wo und bei wem das immer sein mag.

Bruno Pellegrino: Atlas Hotel. Roman. Aus dem Franz. von Lydia Dimitrow. Edition Blau im Rotpunktverlag, Zürich 2016. 168 S., 24 Fr.

Beat Mazenauer, sfd



Zürcher Unterländer / Neues Bülacher Tagblatt
8180 Bülach
044/ 854 82 82
www.zuonline.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 17'573
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 12
Fläche: 33'361 mm²

Zwischen Alpträumen und Lonely Planet

LITERATUR Reisen bildet, und wer in der Welt herumkommt, der hat etwas zu erzählen. Im Debütroman «Atlas Hotel» von Bruno Pellegrino ver schlägt es einem jungen Mann darob aber eher die Sprache.

Bruno Pellegrino, Jahrgang 1988, ist nicht nur viel gereist, zu Hause in der Romandie hat er bereits literarische Spuren hinterlassen. Er ist als Mitglied der Autorengruppe AJAR an innovativen Literaturprojekten mitbeteiligt, und als «Jungautor» hat er verschiedene Auszeichnungen erhalten. Auch «Atlas nègre» ist grosse Resonanz zuteil geworden.

Das Buch weckt Erinnerungen an Nicolas Bouviers «Der Skorpionfisch», in dem Bouvier das Unterwegssein als Krise erlebte. Auch für Bruno Pellegrinos Protagonisten verquickt sich eine Reise in den Süden mit persönlicher Unrast.

Früher reiste man mit Kutsche und dem Baedeker im Gepäck, dann kamen das Auto und der Guide Michelin, heute fliegt man mit Easy Jet und Lonely Planet – das Facebook stets geöffnet. Zu dieser neuen Generation gehört der junge Mann. Ihn reizt ein Trip ins ausgesprochen ärmliche, unruhige Madagaskar.

Gründe dafür vermag er kaum anzugeben. Für eine Hilfsorganisation «etwas von seiner Zeit abgeben», mit seinen «paarundzwanzig Jahren», sagt er. Im Kern geht es vor allem auch darum, sich über eine halbwegs aufgelöste Beziehung Klarheit zu ver-

schaffen. Hinzu kommt, dass Lonely Planet selbst für Madagaskar ein paar coole Reiseziele bereit hält.

Unterwegs mit Lucie

In Madagaskar angekommen, sieht sich der junge Mann mit einem schier unerträglichen Elend konfrontiert. Dennoch bleibt er und vergisst sogar seine Liebe. Durch Zufall trifft er Lucie. Mit ihr reist er ein paar Tage, Rucksacktouristen begleiten sie. Dann ist das Abenteuer auch schon zu Ende.

Zu Hause trifft er sich wieder mit seiner Freundin. Auch sie hat in der Zwischenzeit jemanden getroffen – für drei Tage in Lissabon. Sie erzählen es sich gegenseitig und wollen es miteinander nochmals versuchen, mit einer Reise quer durch den asiatischen Kontinent bis nach Japan.

Doch verzeihen reicht nicht. Immer wieder flimmern dem Protagonisten Bilder von Lissabon und dem anderen Mann durch den Kopf. Sie stiften Argwohn und wecken seltsame Träume. Kein Liebesbeweis seiner Freundin mildert seinen Starrkrampf im Herzen oder im Kopf.

Die Geschichte klingt vertraut. Bruno Pellegrinos Buch fasziniert weniger stofflich als stilistisch. Er verdichtet die beiden Reisen nach Süd und Ost schnörkellos auf 150 Seiten. Aus der Perspektive des jungen Mannes lässt er den Blick schweifen, damit dieser Bild für Bild in sich aufnimmt.

Auch wenn er dabei zuweilen ins Aufzählen gerät, ist jeder sei-

ner Eindrücke und Wahrnehmungen präzise gesetzt und aussagekräftig. Wie im Zeitraffer hält der Autor die Erfahrungen seines Protagonisten fest und verleiht ihnen etwas Stillgestelltes, Überscharfes, das sich gegen ausuferndes Erzählen sperrt.»

mungen präzise gesetzt und aussagekräftig. Wie im Zeitraffer hält der Autor die Erfahrungen seines Protagonisten fest und verleiht ihnen etwas Stillgestelltes, Überscharfes, das sich gegen ausuferndes Erzählen sperrt.

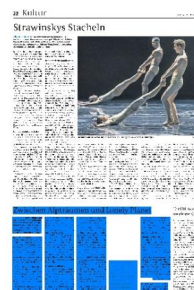
Lakonische Verdichtung

Dasselbe gilt für die Gefühle des Protagonisten, denen der Erzähler keinen Auslauf gewährt. Er wirkt in sich verstockt und zunehmend verloren zwischen Alpträumen, Lonely Planet und Facebook.

Es ist diese harsche, manchmal lakonische Verdichtung, die «Atlas Hotel» auszeichnet. Pellegrino erzählt von einer Generation auf der Suche nach sich selbst. «Er wäre gern woanders», wünscht sich der junge Mann ein Zuhause herbei, wo und bei wem das immer sein mag.

Beat Mazenauer, sfd

Bruno Pellegrino: Atlas Hotel. Roman. Aus dem Franz. von Lydia Dimitrow. Edition Blau im Rotpunktverlag, Zürich 2016. 168 S., 24 Fr.



Hauptausgabe

Zürcher Oberländer
8620 Wetzikon ZH
044/ 933 33 33
www.zol.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 21'930
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 22
Fläche: 33'562 mm²

Zwischen Alpträumen und Lonely Planet

LITERATUR Reisen bildet, und wer in der Welt herumkommt, der hat etwas zu erzählen. Im Debütroman «Atlas Hotel» von Bruno Pellegrino ver-schlägt es einem jungen Mann darob aber eher die Sprache.

Bruno Pellegrino, Jahrgang 1988, ist nicht nur viel gereist, zu Hause in der Romandie hat er bereits literarische Spuren hinterlassen. Er ist als Mitglied der Autoren-gruppe AJAR an innovativen Literaturprojekten mitbeteiligt, und als «Jungautor» hat er ver-schiedenste Auszeichnungen er-halten. Auch «Atlas nègre» ist grosse Resonanz zuteil gewor-den.

Das Buch weckt Erinnerungen an Nicolas Bouviers «Der Skorpionfisch», in dem Bouvier das Unterwegssein als Krise erlebte. Auch für Bruno Pellegrinos Pro-tagonisten verquickt sich eine Reise in den Süden mit persönli-cher Unrast.

Früher reiste man mit Kutsche und dem Baedeker im Gepäck, dann kamen das Auto und der Guide Michelin, heute fliegt man mit Easy Jet und Lonely Planet – das Facebook stets geöffnet. Zu dieser neuen Generation gehört der junge Mann. Ihn reizt ein Trip ins ausgesprochen ärmliche, unruhige Madagaskar.

Gründe dafür vermag er kaum anzugeben. Für eine Hilfsorgani-sation «etwas von seiner Zeit ab-geben», mit seinen «paarund-zwanzig Jahren», sagt er. Im Kern geht es vor allem auch darum, sich über eine halbwegs aufge-löste Beziehung Klarheit zu ver-schaffen. Hinzu kommt, dass

Lonely Planet selbst für Madagaskar ein paar coole Reiseziele bereit hält.

Unterwegs mit Lucie

In Madagaskar angekommen, sieht sich der junge Mann mit einem schier unerträglichen Elend konfrontiert. Dennoch bleibt er und vergisst sogar seine Liebe. Durch Zufall trifft er Lucie. Mit ihr reist er ein paar Tage, Rucksacktouristen begleiten sie. Dann ist das Abenteuer auch schon zu Ende.

Zu Hause trifft er sich wieder mit seiner Freundin. Auch sie hat in der Zwischenzeit jemanden getroffen – für drei Tage in Lissabon. Sie erzählen es sich gegen-seitig und wollen es miteinander nochmals versuchen, mit einer Reise quer durch den asiatischen Kontinent bis nach Japan.

Doch verzeihen reicht nicht. Immer wieder flimmern dem Protagonisten Bilder von Lissabon und dem anderen Mann durch den Kopf. Sie stiften Arg-wohn und wecken seltsame Träu-me. Kein Liebesbeweis seiner Freundin mildert seinen Starr-krampf im Herzen oder im Kopf.

Die Geschichte klingt vertraut. Bruno Pellegrinos Buch fasziniert weniger stofflich als stilis-tisch. Er verdichtet die beiden Reisen nach Süd und Ost schnör-kellos auf 150 Seiten. Aus der Perspektive des jungen Mannes lässt er den Blick schweifen, damit dieser Bild für Bild in sich auf-nimmt.

Auch wenn er dabei zuweilen ins Aufzählen gerät, ist jeder sei-ner Eindrücke und Wahrneh-

«Wie im Zeitraffer hält der Autor die Erfahrungen seines Protagonisten fest und verleiht ihnen etwas Stillgestelltes, Über-scharfes, das sich gegen ausuferndes Erzählen sperrt.»

mungen präzise gesetzt und aus-sagekräftig. Wie im Zeitraffer hält der Autor die Erfahrungen seines Protagonisten fest und verleiht ihnen etwas Stillgestell-tes, Überscharfes, das sich gegen ausuferndes Erzählen sperrt.

Lakonische Verdichtung

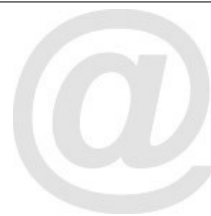
Dasselbe gilt für die Gefühle des Protagonisten, denen der Erzäh-ler keinen Auslauf gewährt. Er wirkt in sich verstockt und zu-nehmend verloren zwischen Alp-träumen, Lonely Planet und Facebook.

Es ist diese harsche, manchmal lakonische Verdichtung, die «At-las Hotel» auszeichnet. Pellegrino erzählt von einer Generation auf der Suche nach sich selbst. «Er wäre gern woanders», wünscht sich der junge Mann ein Zuhause herbei, wo und bei wem das immer sein mag.

Bruno Pellegrino: Atlas Hotel. Ro-man. Aus dem Franz. von Lydia Di-mitrow. Edition Blau im Rotpunkt-verlag, Zürich 2016. 168 S., 24 Fr.

Beat Mazenauer, sfd

Datum: 10.10.2016



Lausanne Tourisme
1001 Lausanne
021 613 73 73

Medienart: Internet
Medientyp: Organisationen, Hobby

Online lesen

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568

Carte blanche Esther Montandon à l'AJAR



Rencontre littéraire

Mais qui se cache derrière Esther Montandon, auteure de «Vivre près des tilleuls»? Dix-huit plumes de l'Association de jeunes auteur-e-s romandes et romands (AJAR) proposent une lecture polyphonique d'extraits du journal de bord d'une femme, qui raconte l'avant et l'après d'un événement tragique: le décès de sa fille à l'âge de 3 ans.

Rencontre, apéritif et dédicaces.

Quand Le 10 novembre 2016

19h00

Où

les Bibliothèques de la Ville de Lausanne – Chauderon

Place Chauderon 11

1003 Lausanne

Situer sur le plan

Bus tl: Chauderon

Métro m1: Vigie

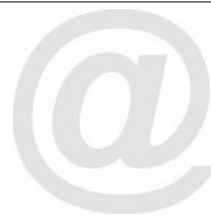
LEB: Chauderon

Entrée Gratuit

Bibliothèques, Archives, Centre BD Lectures Z... et encore

Datum: 09.10.2016

AGENDALUGANO



Agenda Lugano
6900 Lugano
058/ 866 74 33
agendalugano.ch/

Medienart: Internet
Medientyp: Organisationen, Hobby

Online lesen

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568

I

Gio 13.10.16

18:00

Liceo Cantonale Lugano 1 , Lugano



Incontri & Letture

Gio 13.10.16

18:00

Liceo Cantonale Lugano 1 , Lugano

La carta delle arance

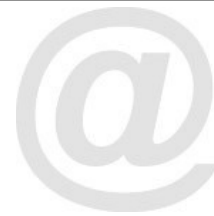
Presentazione del nuovo libro di Pietro De Marchi

Il Liceo Cantonale Lugano 1 presenta il nuovo libro di Pietro De Marchi *La carta delle arance* , pubblicato dalle Edizioni Casagrande di Lumino e vincitore del Premio Gottfried Keller 2016 .

Come motivato dalla Giuria del premio, gli strumenti che De Marchi è andato affinando nelle sue pubblicazioni precedenti – i tocchi ariosi della sua poesia, gli affondi nella storia personale e nelle storie universali della sua narrativa, la grande capacità di ascolto di cui dà prova nei saggi – entrano in risonanza e partecipano a comporre una voce matura, limpida, nitida ma anche vibrante e sonora.

Datum: 09.10.2016

AGENDALUGANO



Agenda Lugano
6900 Lugano
058/ 866 74 33
agendalugano.ch/

Medienart: Internet
Medientyp: Organisationen, Hobby

Online lesen

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568

Allo stesso tempo è una voce ricca di influssi francesi e tedeschi e inglesi, di traduzioni, di ritmi e di canzoni, ed è aperta tanto alle ricerche formali che alla prosa, alla mescolanza dei generi, alle collisioni tra realtà e finzione. È una voce viva che come le cose vive cresce man mano, respira, tace, muta e torna a pronunciare.

Introdurrà l'autore Giampaolo Cereghetti, già insegnante di Italiano e direttore, negli ultimi trent'anni, del Liceo cantonale di Lugano 1.

locandina

Immagine: www.flickr.com - Paula Villaescusa Vicente

Promotori

Liceo Cantonale Lugano 1

Viale Carlo Cattaneo 4

6900 Lugano

Tel. +41 (0)91 815 47 11

www.liceolugano.ch

liceo@liceolugano.ch

Datum: 10.10.2016

QUOTIDIANO INDIPENDENTE DELLA SVIZZERA ITALIANA

CORRIERE DEL TICINO

Corriere del Ticino
6903 Lugano
091/ 960 31 31
www.cdt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 36'108
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

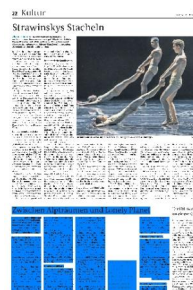


Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 25
Fläche: 4'002 mm²

LICEO LUGANO 1

La poesia di De Marchi

■ Giovedì prossimo, 13 ottobre, nell'Aula magna del Liceo cantonale Lugano 1 viene presentato alle ore 18 *La carta delle arance*, libro di poesia di Pietro De Marchi pubblicato da Casagrande e insignito del Premio Gottfried Keller 2016. De Marchi, insegna nelle università di Berna e Zurigo e collabora da molti anni con la scuola ticinese come esperto di italiano. A introdurre l'autore sarà Giampaolo Cereghetti.



Anzeiger von Uster
8620 Wetzikon
044/ 933 33 33
www.zol.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 6'663
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 840.001
Abo-Nr.: 3003568
Seite: 22
Fläche: 33'658 mm²

Zwischen Alpträumen und Lonely Planet

LITERATUR Reisen bildet, und wer in der Welt herumkommt, der hat etwas zu erzählen. Im Debütroman «Atlas Hotel» von Bruno Pellegrino ver-schlägt es einem jungen Mann darob aber eher die Sprache.

Bruno Pellegrino, Jahrgang 1988, ist nicht nur viel gereist, zu Hause in der Romandie hat er bereits literarische Spuren hinterlassen. Er ist als Mitglied der Autorengruppe AJAR an innovativen Literaturprojekten mitbeteiligt, und als «Jungautor» hat er verschiedenste Auszeichnungen erhalten. Auch «Atlas nègre» ist grosse Resonanz zuteil geworden.

Das Buch weckt Erinnerungen an Nicolas Bouviers «Der Skorpionfisch», in dem Bouvier das Unterwegssein als Krise erlebte. Auch für Bruno Pellegrinos Protagonisten verquickt sich eine Reise in den Süden mit persönlicher Unrast.

Früher reiste man mit Kutsche und dem Baedeker im Gepäck, dann kamen das Auto und der Guide Michelin, heute fliegt man mit Easy Jet und Lonely Planet – das Facebook stets geöffnet. Zu dieser neuen Generation gehört der junge Mann. Ihn reizt ein Trip ins ausgesprochen ärmliche, unruhige Madagaskar.

Gründe dafür vermag er kaum anzugeben. Für eine Hilfsorganisation «etwas von seiner Zeit abgeben», mit seinen «paarundzwanzig Jahren», sagt er. Im Kern geht es vor allem auch darum, sich über eine halbwegs aufgelöste Beziehung Klarheit zu ver-

schaffen. Hinzu kommt, dass Lonely Planet selbst für Madagaskar ein paar coole Reiseziele bereit hält.

Unterwegs mit Lucie

In Madagaskar angekommen, sieht sich der junge Mann mit einem schier unerträglichen Elend konfrontiert. Dennoch bleibt er und vergisst sogar seine Liebe. Durch Zufall trifft er Lucie. Mit ihr reist er ein paar Tage, Rucksacktouristen begleiten sie. Dann ist das Abenteuer auch schon zu Ende.

Zu Hause trifft er sich wieder mit seiner Freundin. Auch sie hat in der Zwischenzeit jemanden getroffen – für drei Tage in Lissabon. Sie erzählen es sich gegenseitig und wollen es miteinander nochmals versuchen, mit einer Reise quer durch den asiatischen Kontinent bis nach Japan.

Doch verzeihen reicht nicht. Immer wieder flimmern dem Protagonisten Bilder von Lissabon und dem anderen Mann durch den Kopf. Sie stiften Argwohn und wecken seltsame Träume. Kein Liebesbeweis seiner Freundin mildert seinen Starrkrampf im Herzen oder im Kopf.

Die Geschichte klingt vertraut. Bruno Pellegrinos Buch fasziniert weniger stofflich als stilistisch. Er verdichtet die beiden Reisen nach Süd und Ost schnörkellos auf 150 Seiten. Aus der Perspektive des jungen Mannes lässt er den Blick schweifen, damit dieser Bild für Bild in sich aufnimmt.

Auch wenn er dabei zuweilen ins Aufzählen gerät, ist jeder sei-

ner Eindrücke und Wahrnehmungen präzise gesetzt und aussagekräftig. Wie im Zeitraffer hält der Autor die Erfahrungen seines Protagonisten fest und verleiht ihnen etwas Stillgestelltes, Überscharfes, das sich gegen ausuferndes Erzählen sperrt.»

mungen präzise gesetzt und aussagekräftig. Wie im Zeitraffer hält der Autor die Erfahrungen seines Protagonisten fest und verleiht ihnen etwas Stillgestelltes, Überscharfes, das sich gegen ausuferndes Erzählen sperrt.

Lakonische Verdichtung

Dasselbe gilt für die Gefühle des Protagonisten, denen der Erzähler keinen Auslauf gewährt. Er wirkt in sich verstockt und zunehmend verloren zwischen Alpträumen, Lonely Planet und Facebook.

Es ist diese harsche, manchmal lakonische Verdichtung, die «Atlas Hotel» auszeichnet. Pellegrino erzählt von einer Generation auf der Suche nach sich selbst. «Er wäre gern woanders», wünscht sich der junge Mann ein Zuhause herbei, wo und bei wem das immer sein mag.

Beat Mazenauer, sfd

Bruno Pellegrino: Atlas Hotel. Roman. Aus dem Franz. von Lydia Dimitrow. Edition Blau im Rotpunktverlag, Zürich 2016. 168 S., 24 Fr.



Il Premio Gottfried Keller 2016 assegnato a Pietro De Marchi

Il prossimo 22 ottobre, nella Capella della Helferei a Zurigo, la Fondazione Martin Bodmer assegnerà il 38esimo premio letterario Gottfried Keller al poeta, narratore e professore di letteratura Pietro De Marchi per il suo nuovo libro *La carta delle arance*. Inoltre, un premio d'onore verrà conferito al collettivo d'autori A.J.A.R. - Association de jeunes auteurs.e.s romandes et romands (Associazione di giovani autori e autrici della Svizzera romanda) per la narrazione composta in comune *Vivre près des tilleuls* (Vivere vicino ai tigli) pubblicata lo scorso 17 agosto presso la casa editrice Flammarion.

Gli strumenti che De Marchi è andato affinando nelle sue pubblicazioni precedenti - i tocchi ariosi della sua poesia, gli affondi nella storia personale e nelle storie universali della

sua narrativa, la grande capacità di ascolto di cui dà prova nei saggi - entrano in risonanza e partecipano a comporre una voce matura, limpida, nitida ma anche vibrante e sonora. Leggera, sì, ma più che leggera tesa a lasciare la terra, a spiccare il volo. Giocosa, magari, ma se il gioco è col fuoco - il fuoco fatuo degli scomparsi, il ferro e fuoco della storia, il calore della vita.

Questa voce è inusuale nel panorama della poesia di lingua italiana: la lingua è italiana, lo sono tanti riferimenti, i suoi maestri e i luoghi, specie di provincia, che vi sita. Ma allo stesso tempo è una voce ricca di influssi francesi e tedeschi e inglesi, di traduzioni, di ritmi e di can-

zoni, ed è aperta tanto alle ricerche formali che alla prosa, alla mescolanza dei generi, alle collisioni tra realtà e finzione. È una voce viva che come le cose vive cresce man mano, respira, tace, muta e torna a pronunciare.

